

Inga Žolude

Rote Kinder (Auszug)

Aus dem Lettischen von Matthias Knoll

Es brennt. Die Luft brennt wie Zunder, Flammen bis zu den Wolken, Rauch breitet sich graublau nach allen Seiten aus. Die erste Sommerhitze ist so jäh, daß die Luft zu brennen scheint. Die Kinder haben rote Mützen; die Zöpfe und Strähnen, die unter den Kopfbedeckungen hervorgekrochen sind, baumeln gegen die Brust, wenn sie zum Sandkasten rennen. Die Luft ist geronnen, zäh und schwer, die Bäume duften, in der Windstille erstarrt, und streuen von den Blättern winzige Schattenfelder auf die Erde. Aber den Kindern kann man ja nicht begreiflich machen, daß man im Schatten bleiben muß, daß die Sonne zu aktiv ist. Die Kinder haschen gegenseitig ihre Schatten, hüpfen in sie hinein, und die Füße sind bis zu den Knöcheln pechschwarz. Nur die drei Schwesterchen sitzen im Baumschatten und spielen mit ihren Puppen: Liesma¹, Marie und Nadja. Sie sind ruhig und bedächtig, nur die Arme bewegen sich. In den Händen die Puppen, mit denen sie die Persönlichkeit zu tauschen pflegen. Die Erzieherin wird nie schlau daraus, welche von ihnen Liesma, welche Marie und welche Nadja ist. Die Rollenspiele der Mädchen machen die Erzieherin ganz kirre. Drei Mädchen, jedes anders, alle haben rote Kleider, eigentlich ganz verschiedene, aber sie haben diese Marotte: die Kleider zu tauschen und die Puppen, und die Frisuren zu verändern. Nadja rutschen immer die Kniestrümpfe runter und legen sich wulstig um ihre Fersen, Knubbelchen schleifen über den Boden, grau und voller Unrat wie der Schwanz eines Straßenhundes. Marie macht immer noch in die Hosen und beim Mittagschlaf fast immer auch ins Bett. Liesma ist weiß wie Papier, mit gelben Teetröpfchen besprenkelt, die zum Pagenkopf geschnittenen roten Haare stehen in alle Richtungen wie eine brennende Distel.

Rote Kinder! Die Erzieherin ruft sie herein. Die Kinder sind einfach nicht ins Haus zu bekommen. Sie könnten draußen spielen, bis sie vor Hunger umkippen wie die Zinnsoldaten. Die Erzieherin ruft und treibt sie in den Kindergarten wie Kühe oder störrische Lämmer. Bei den Gehorsameren reicht ein einziges Mal – sie stehen schon auf der Türschwelle und warten. [...]

Aber die drei Schwesterchen tun immer so, als würden sie nicht hören. Immer sind sie zusammen; wenn sie irgendwo hingehen müssen, dann immer Hand in Hand, die Puppen unter dem Arm und langsam, als ginge es zur Hinrichtung. Ganz langsam.

¹ Liesma von lett. *liesma* – die Flamme (Anm. d. Ü.)

Das Gehen der drei Schwesterchen ist für die Erzieherin eine Nervenprobe. Sie drängt, treibt, schiebt sie, aber die Langsamkeit wird nicht beschleunigt. [...] Wenn die drei Schwesterchen die Tür erreicht haben, sind die hibbeligsten Aufziehflietzer schon wieder draußen [...]. Endlich sammelt die Erzieherin sie alle unter ihre Fittiche und bringt sie hinein.

Wenn Marie das Höschen, das sie anhat, und alle Reservehöschen vollgemacht hat, ziehen Nadja und Liesma Lose, wer ihr ihres leiht. Zum Schluß sind alle so durcheinander, daß sie keiner mehr unterscheiden kann.

Die Erzieherin scheucht die Kinder zu den Waschbecken [...] und läßt sie sich die Hände waschen. Das ist die nächste Nervenprobe. Geschrei, Geschubse, Geplumper, Geglitsche und Überflutungen. Von ihren Puppen trennen sich die drei Schwesterchen nie. Die Kunststofffiguren sind die ersten, die saubere Hände bekommen, erst danach nehmen die drei Schwesterchen langsam, zum Aus-der-Haut-Fahren langsam die Seifenstücke synchron von einer Hand in die andere, die Erzieherin, die am Türrahmen lehnt, klopft nervös den Takt, das Rinnen des Wassers wird langsamer, bis es zu erstarren und am Wasserhahn zu langen Eiszapfen zu gefrieren beginnt. Dann schnappt die Erzieherin sich ein Handtuch und rubbelt den drei Schwesterchen die Seife von den Händen.

Suppe. Hauptgericht mit Boulette. Kompott. Jedesmal ißt irgend jemand irgend etwas nicht. Der eine verschluckt sich, der andere verschüttet seine Suppe, einer klaut dem anderen die Boulette, spuckt ihm auf den Teller, schmeißt die weniger leckeren Bestandteile des Mittagessens durch die Gegend. Die drei Schwesterchen füttern ihre Puppen. Die Puppen essen in der Regel ein Drittel der Portion. Deshalb sind die drei Schwesterchen so dünn und die Puppen so dick. Erst danach fangen sie selber an zu essen, haben sich in einen Kreis gesetzt, füttern einander. Liesma ist Allesesserin. Marie und Nadja necken sie deswegen, und darum ißt Liesma ihren Teller nie leer, obgleich ihr Hunger noch nicht ganz gestillt ist.

Zeit für den Mittagsschlaf. Jetzt geht es hoch her. Diesmal bei allen Kindern. Sie haben rote Pyjamas angezogen und toben wie die Irrlichter durch den Schlafsaal. Es endet stets mit Geflenne, das in leises Schniefen unter der Decke übergeht und dann in den Schlaf. Die drei Schwesterchen halten sich bei den Händen und schlafen ein, auf dem Rücken liegend, die Puppen unter dem Arm. Marie ist die erste, die ihr Händchen loshakt. Sie träumt von fließendem, plätscherndem Wasser. Und macht wieder mal ins Bett. Wenn sie aufwacht, bekommt ihre Puppe Schimpfe. Die Erzieherin bezieht das Bett neu, bei den roten Kindern geht wieder alles drunter und drüber – Kleidungsstücke sind verschwunden, einer zieht sein Hemdchen linksherum an, ein anderer vertauscht die Sandalen links mit rechts oder die Hose vorne mit hinten. Schließlich ist es geschafft, und alle haben ihre roten Sachen an. Lauter kleine Marienkäfer.